Zwei Hundertjährige. Der Privatmann Apelt, der vor wenigen Wochen 100 Jahre alt geworden war, sandte der Frau Rudeau in Mörchingen in Lothringen zu ihrem 100. Geburtstage seine Glückwünsche und sein Bild. Die Altersgenossin hat nicht verfehlt, ihren Dank zu übermitteln, indem sie Apelt ebenfalls ihr Bild zusandte mit der Widmung: „Erkenntlichkeitsbezeigung einer Hundertjährigen an einen Hundertjährigen, Herrn Gottfried Apelt.“

Hamburgs zukünftiger zoologischer Volksgarten. Nach einer ebenso eigenartigen wie praktischen Idee wird der weltbekannte Tierhändler Karl Hagenbeck in Stellingen bei Hamburg einen zoologischen Volksgarten einrichten. Auf einem 9 Hektar großen Terrain wird Hagenbeck dem Publikum die Tiere in voller Bewegungsfreiheit vorführen. Kein Gitter wird die Tiere von ihren Beschauern trennen. Die Raubtiere nur sind von den Besuchern durch breite Gräben geschieden. Auf einer Felsgruppe bewegen sich, nur an dünnen Ketten befestigt, große Adler und Geier in Freiheit. Man wird in diesem sogenannten Tierparadies mindestens 600 Vögel und Säugetiere der verschiedensten Art auf einem freien felsigen Terrain sich tummeln sehen, ohne daß man von Gittern oder einer sonstigen Absperrung etwas merkt. Im Hauptgebäude befindet sich auch eine Arena, die als Dressuranstalt dient. Jedenfalls wird diese Anlage in der Welt einzig dastehen.

Abriß eines historischen Hauses. In Reichenbach U.-E. wird demnächst ein Haus abgerissen werden, das im Jahre 1813 drei der gefeiertsten Dichter der Befreiungskriege beherbergte: Theodor Körner, Max von Schenkendorf und Ernst Moritz Arndt. Sie wohnten damals bei dem Grafen Gößler, einem Paten Theodor Körners.

„Vetter Johannes“ vom Eichsfeld. Im Alter von 92 Jahren ist der Gastwirt Johannes Drößler in der „Erholung“ bei Bodenrode gestorben. Einer der ältesten Leute des Eichsfeldes ist mit ihm dahingegangen. Auf dem ganzen Eichsfelde und darüber hinaus kannte man ihn nur unter dem Namen „Vetter Johannes“. Eins der besten und letzten Originale hat das Eichsfeld durch seinen Tod verloren. Gern kehrte jeder durstige Wanderer in der einsam an der Landstraße nach Nordhausen gelegenen Schenke ein und lauschte den Erzählungen des hinter dem Ofen bei seinem „Stengelpeter“ (dem eichsfeldischen Nationalgetränk) sitzenden Alten von der „guten alten Zeit“, als noch keine Eisenbahnen gingen und die zur Messe nach Leipzig ziehenden Kaufleute die Handelsstraße von Frankfurt nach Leipzig belebten. Zu jener Zeit war die Wirtschaft „Zur Erholung“, wo auch der Chausseezoll erhoben wurde, bei der Kaufmannswelt sehr bekannt. Die alte Zeit ist längst dahin und der letzte lebende Zeuge aus jener Zeit, der sich den modernen Verhältnissen nicht anpassen wollte, ist nun auch dahingegangen.

Zwei Kinder erstickt. In Mombach bei Mainz erstickten zwei 13jährige Knaben beim Spielen in einem Sandhaufen.

Das „süße Lottchen“. Die Selztalbahn hat wie alle Kleinbahnen ihrer Idylle. Dieser Tage hielt das „süße Lottchen“ plötzlich wieder einmal auf freiem Felde zwischen Groß-Winternheim und Schwabenheim. Was ist denn nun wieder los? fragten die Fahrgäste und eilten an die Fenster. Da sahen sie die Ursache: nämlich einen Bahnbeamten, der hinter seiner vom Sturme entführten Dienstmütze her war. Ein solcher Dienstgegenstand darf natürlich nicht verloren gehen, denn der Etat des Bähnleins ist knapp bemessen. Deshalb wartete man geduldig, bis der Mann seine Kappe wieder hatte. Dann raste das „süße Lottchen“ mit dem Sturmwind um die Wette weiter.

Ein Nachspiel zum Kwilecki-Prozeß. Die Verhandlung in der Prozeßsache der Bahnhofvorsteherfrau Cecilie Mayer in Freihermersdorf gegen den Grafen Zbigniew und Gräfin Isabella Wenzierski-Kwilecki in Wroblewo wegen Herausgabe des kleinen Grafen Joseph Kwilecki ist nunmehr auf den 17. November vor der vierten Zivilkammer des Posener Landgerichts anberaumt worden.

Schlechtes Geschäft. Wegen eines Guthabens von drei Pfennigen mußte die Stadt Barlenstein kürzlich noch zwei Pfennige zuzahlen. Die Militärverwaltung hatte nämlich nachträglich entdeckt, daß der Magistrat drei Pfennige an Quartiergeldern zu wenig erhalten hatte. Um nun nicht der Stadt gegenüber als Schuldner zu gelten, sandte das Regiment die restierenden drei Pfennige mittels Postanweisung dorthin. Für diese Postanweisung aber mußte die Stadt bestimmungsgemäß fünf Pfennige Postbestellgeld bezahlen, so daß sie also tatsächlich einen Verlust von zwei Pfennigen erlitten hat.

Grenzverletzung. Ein empörender Fall von Grenzverletzung ist von den russischen Grenzbehörden verübt worden. Zwei junge Leute, ein 17jähriger Bergpraktikant und ein gleichaltriger Schlosser, wurden auf einem Spaziergange von Myslowitz nach Schoppinitz auf preußischem Gebiet von Kosaken verhaftet und nach dem Gefängnis in Bendzin gebracht, wo sie schwer mißhandelt wurden. Erst nach 48 Stunden wurden sie aus dem Gefängnisse entlassen, wo sie fast gar nichts zu essen bekommen hatten.

Ein ungarischer Abgeordneter erschlagen. Der Reichstagsabgeordnete Advokat Miloszawljewits wurde am 21. d. nachmittags von dem Pferdehändler Ulrich auf offener Straße mit einem eisernen Stocke erschlagen. Ulrich gab bei seiner Verhaftung an, er habe die Tat vollführt, weil Miloszawljewits ihn bei einem Zivilprozeß übervorteilt habe.

Hakon IX. So wird sich der neue König von Norwegen nennen und seine Herrschaft damit geschichtlich an die frühere Selbständigkeit Norwegens anknüpfen. Seine acht Vorgänger gleichen Namens haben alle ein mehr oder minder gutes Andenken hinterlassen. Hakon I. der Gute führte zwischen 935 und 950 das Christentum in Norwegen ein. Hakon II., sein Sohn starb 985. Der dritte und vierte Hakon starben eines gewaltsamen Todes. Hakon V. unterwarf Island und Grönland. Hakons VIII. Gemahlin stiftete nach ihres Sohnes Olaf Tode die Kolmarische Union (1397), die die ewige Zusammengehörigkeit der drei nordischen Reiche aussprach. Nach Verfall der Union kam Norwegen am schlechtesten weg, indem es lange Zeit als dänischer, dann als schwedischer „Besitz“ galt. Jetzt sind die drei nordischen Reiche wieder völlig selbständig. Auf wie lange?

Das Banditenunwesen in Spanien macht schon wieder von sich reden. Ein ganz ähnlicher Fall wie neulich in Andalusien wird aus der Provinz Malaga gemeldet. Der Sohn eines reichen Grundbesitzers aus Cartania wurde von Banditen gefangen und in eine Höhle verschleppt. Diese verlangten 35000 Peletas Lösegeld. Der Gefangene aber entkam am dritten Tage, und die Gendarmerie faßte einen der Räuber ab. Die Presse verlangt angesichts des zunehmenden Banditenunwesens die Wiedereinführung des strengen Ausnahmegesetzes von 1877.

Togos Dank an die Götter. Admiral Togo hat kürzlich in Yamada, an der Stätte des Altars, wo die Geister der Ahnen des Kaisers von Japan angebetet werden, den Göttern Dank gesagt für seine Siege über die Russen. Zuerst verrichtete Admiral Togo Gottesdienst am inneren Altar des Tempels, danach seine Offiziere und Leute. Admiral Togo nahm seine Kopfbedeckung ab, beugte das Haupt und verrichtete seinen Gottesdienst in der vorgeschriebenen Form. Danach legten alle Admirale und Offiziere ihre Kopfbedeckung und Fußbekleidung ab und schritten die Stufen zu dem Altar hinauf, um ebenfalls dort zu beten. Nach ihnen marschierten 2500 Matrosen, das Gewehr über der Schulter, in Kolonnen an den Altar. Admiral Togo hatte inzwischen seine Andacht an dem inneren Altar beendet und begab sich an den äußeren Altar, um dort ebenfalls einen stillen Gottesdienst zu halten. Mit dieser Schilderung stimmt nur wenig die kürzlich in auswärtigen Blättern gebrachte Meldung überein, nach der Togo zum Christentum übergetreten sein soll.

Gerichtshalle.

Koblenz. Das Schwurgericht verurteilte den Kassengehilfen Klose aus Kreuznach wegen Unterschlagung im Amte zu einem Jahre Gefängnis. K. hatte sieben Jahre lang falsche Aufnahmen der Wasseruhren gemacht, unrichtige Rechnungen für Wasserverbrauch aufgestellt und dadurch 6577 Mk. unterschlagen.

Lyck. Ein Gattenmordprozeß beschäftigte dieser Tage das hiesige Schwurgericht. Auf der Anklagebank befand sich die Tochter des Amtsvorstehers Hoppe, Frau Manco. Sie war zuerst mit einem Kaufmann Zeisig verheiratet, der nach kaum vierjähriger Ehe plötzlich starb. Nach zwei Jahren verheiratete sich die Angeklagte mit dem Kaufmann Janson, der sich bereits nach sechs Monaten wieder scheiden ließ. In dritter Ehe war die Angeklagte mit dem Kaufmann Manco verheiratet, der sich im Delirium erschoß. Schon während der letzten Ehe waren Gerüchte in Lyck und Umgebung verbreitet, daß Zeisig keines natürlichen Todes gestorben sei. Eine von der Staatsanwaltschaft angeordnete Ausgrabung der Leiche und die nachfolgende Sektion bestätigte die Gerüchte. Frau Manco wurde verhaftet und wegen Gattenmordes unter Anklage gestellt. Nach einer umfangreichen Beweisaufnahme verneinten aber die Geschworenen die Schuldfrage, worauf die Angeklagte freigesprochen wurde.

Berliner Humor vor Gericht.

Der Korallenschmuck. Fräulein Jette P., der man unschwer die Beherrscherin der Küche ansieht, sitzt auf der Anklagebank. Sie hat eines Ausgeh-Sonntags Nachmittags das als Zeugin erschienene Studenmädchen Lotte T. in einem Niederschönhausener Tanzlokal mit einem Regenschirm attackiert, wobei nicht nur Jettes Schirm und Lottes Federhut flöten gingen, sondern auch die Geschlagene — buchstäblich genommen — mit einem blauen Auge davon'am. Vors.: Nun Angeklagte, wie kamen Sie zu dieser Roheit? Sie konnten doch großes Unheil anrichten, wenn Sie die Zeugin mit der Schirmkrücke direkt ins Auge trafen? — Angekl. Jette: Wie ick dazu kam? Weil ick im höchsten Grade jereizt worden war durch meinen Korallenschmuck, den die Zeugin trug. — Vors.: Weshalb versetzte Sie der Schmuck in einen solche Zorn? — Angekl.: Det hat eene längere Bewandtnis. Der Schmuck jehörte nämlich von Rechts wejen mir, und zwar aus folgenden Jründen: Ick hatte um de damalige Zeit eenen Menschen meine Liebe for würdig jehalten, der sich nachher als total unwürdig herausjestellt hat. Fritze hieß det Schenkel und war von Ansehn so scheen wie er von Charakter schlecht war. Wir jingen etwa dreiviertel Jahre zusammen und et rückte mein Geburtstag näher. Da fragte er mir eenes Abends, wat er mir denn schenken sollte. Ick hätte ihn doch eene Ziehharmonika und eenen Spazierstock jeschenkt und davor wolle er sich revangschieren. — Ick war janz jerührt und sagte zu ihn: Lieber Fritze ick habe zwar eenen Wunsch, nämlich eenen Korallenschmuck, den ick in Joldwarenjeschäft um de Ecke habe ausliegen sehn. Wennste mir jlücklich machen willst, schenke mir den. Er versprach et mir, machte aber so een miesket Jesicht dabei, det ick Angst kriejte, er könnte mir det uff ihn sitzen lassen. Ick lief deswejen am andern Morjen zu den Joldarbeeter und zahlte uff den Schmuck 25 Mark an; 35 Mark kostete er. Den Joldarbeeter schärfte ick in, wenn een Herr käme und nach dem Schmucke fragte, so sollte er sagen, det Ding kostet 10 Mark. Ick dachte, so ville werd' ick ihm doch wert sind. Fritze blieb von dem Tage ab verschwunden. Bei'n Einholen bemerkte ick, det ooch der Schmuck aus det Schaufenster verschwunden war. Ick schloß daraus, det Fritze ihn jekauft hätte und an mein Jeburtstag damit anduzen würde. Wat soll ick Ihnen sagen, der Tag war der schrecklichste meines Lebens. Fritze kam nich. Er is ooch bis heute noch nich dajewesen, sondern hat mir sitzen lassen. Lange habe ick mir vergeblich den Kopp zerbrochen, wat er woll mit dem Schmuck, den er vor 10 Mark jekauft hatte, jemacht haben könnte. Det Rätsel löste sich in Niederschönhausen. Dort sehe ick zu meinen Schrecken, det die Lotte T., die Fritze am Arme führte, den Schmuck dring, den ick mit 25 Mk. bezahlt hatte. Herr Jerichtshof — schließt die Angeklagte unter Tränen — können Sie mir't verdenken, wenn ick darüber in Wut jeriet? — Als die Zeugin T. diesen Sachverhalt vernimmt, zieht sie ihren Strafantrag zurück und erklärt: „Nee, sonne Schlechtigkeit! Den Kerl jebe ick den Loofpaß, sobald er sich bei mir blicken läßt!“ Dann verlassen beide Gegnerinnen versöhnt den Gerichtssaal.

Furchtbare Leiden auf hoher See

haben zwei schiffbrüchige Matrosen, William Thomas und William Warner, überstanden, die als die einzigen Überlebenden der Mannschaft des amerikanischen Schiffes „Van King“ nach New York gekommen sind. Sie wurden im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans von dem Schooner „Nelly“ gerettet, nachdem sie fünf Tage und vier Nächte auf dem Meere zugebracht und so entsetzlich unter Hunger, Durst und Kälte gelitten haben, daß die übrigen sechs Mann der Besatzung wahnsinnig wurden und sich ins Meer stürzten oder vor Erschöpfung starben. Der Kapitän des „Van King“ Maxwell und sein Steuermann Eduard Chase waren Amerikaner; der Schiffstechniker war ein Deutscher, dessen Name unbekannt ist, und außerdem bestand die Besatzung noch aus einem Negerkoch, zwei Matrosen und den beiden geretteten Negern. Vor zwei Wochen wurde das mit Holz beladene Schiff leck und erlitt bei einem großen Sturme Schiffbruch. Zuerst banden sich die Leute zur Sicherheit an der Reeling fest und blieben dort den ganzen Tag, von der See umhergeschleudert und bis auf die Haut durchnäßt. In der Nacht kam eine große Welle über Bord, die einen Mann hinwegfegte und einem zweiten namens Arthur die Beine brach. Am nächsten Tage kehrte sich das Schiff vollständig um; als einzige Zuflucht blieb ihnen ein Stück des Achterhauses, das nun zur Not als Floß dienen konnte. Arthur hatte schreckliche Leiden zu erdulden, trotzdem ließ er sich an Bord des Flosses ziehen, das ständig von Sturzwellen überschwemmt wurde; er starb aber noch in derselben Nacht in den Armen des Kapitäns. Am Tage nach dem Schiffbruch, an einem Sonntag, sichtete man ein Fahrzeug, aber ihre Hoffnung auf Rettung war vergebens, das Schiff fuhr vorbei, ohne die mit den Armen winkenden Schiffbrüchigen zu sehen. Jetzt bemächtigte sich aller die furchtbarste Verzweiflung. Abends warf sich der Steuermann, dessen Verstand sich verwirrt hatte, ins Meer. Die Wellen legten sich zwar, die schreckliche Spannung wurde aber immer unerträglicher. Dann wurde der Kapitän wahnsinnig und stürzte sich wie der Steuermann ins Meer. Der Deutsche war bei Verstand geblieben, als er aber mitangesehen hatte, wie die beiden Leute freiwillig in den Tod gegangen waren, wirkte das so stark auf ihn, daß er auch ins Wasser sprang und ertrank. Da jetzt auf dem Floß nur noch drei Mann waren, schwamm es besser. Das letzte Opfer war der Koch, der Montag abend starb, und dessen Leiche von den beiden Überlebenden über Bord geworfen wurde. Nach zwölf Stunden kam Hilfe. Der Schoner „Nelly“ segelte vorbei und zog die beiden bewußtlosen Neger mit Schlingen über Bord. In den fünf Tagen war jeder um dreißig Pfund leichter geworden.

Buntes Allerlei.

Im Kunsteifer. Theaterschwärmer: „Ich bin noch ganz hin! Gnädige haben gestern die Isolde so wunderbar gesungen . . .“ — Sängerin: „Ach, um die Isolde vollendet zu geben, muß man eigentlich jung und schön sein.“ — Schwärmer: „Im Gegenteil — man muß genau so aussehen wie Sie!“ (Lust. Bl.)

Moderne Ehe. Mann: „Nach Norderney willst du? Das erlauben meine Mittel nicht!“ — Frau: „Faule Ausrede; an die Riviera könntest du mich im Winter schicken . . . ich habe mich im Auskunftsbureau über dich erkundigt!“ (Meggend.)

Die großen Hände. Dorfbader: „Den Zahn kann ich leider nicht reißen — daß ist zu gefährlich!“ — Bauer: „Hast d' Angst, daß d' mir 'n Kiefer sprengst?“ — Dorfbader: „Das net — aber daß du mir a' Watsch'n gibst!“ (Fl. Bl.)

Bescheiden. Doktor: „Ihr Husten gefällt mir nicht.“ — Patient: „Einen besseren habe ich leider nicht.“

„Ich lasse den Herrn bitten, einzutreten,“ sagte der Doktor.

Der Graf trat gleich darauf ins Zimmer.

Die beiden jungen Männer standen einander gegenüber — ihr gegenseitiger Gruß war eine stumme Verbeugung.

Der Graf ergriff nach kurzer Pause das Wort. Seine sonst so wohltönende Stimme nahm einen harten Ton an, indem er sagte:

„Kann gehen — Herr Doktor, es bedarf keiner Vorstellung; — wir kennen uns.“

Er stand hochaufgerichtet vor dem Rechtsanwalt.

„Herr Graf,“ erwiderte dieser, und auch seine Stimme zitterte, „womit kann ich Ihnen dienen?“

„Ich komme in einer tiefernsten Angelegenheit,“ lautete die Antwort, die mit leisem Tonwechsel gegeben wurde.

„Darf ich bitten —“ und Dr. Kühns wies auf einen Sessel hin.

Der Graf schien keine Notiz davon zu nehmen, er blieb in seinen Kaisermantel gehüllt, den Hut in der Hand behaltend, in seiner aufrechten Stellung.

„Ich wünsche nur von Ihnen die Beantwortung einer Frage. Und diese Frage zu stellen, dazu bin ich, wie ich Ihnen erklären werde, vollkommen berechtigt. Wie Ihre Antwort auch ausfällt, ich bin auf alles gefaßt, aber die Wahrheit möchte ich vernehmen.“

Es lag in dieser Auseinandersetzung, welche Graf Rohden gab, gewiß etwas Peinliches, ja fast an Beleidigung Streifendes für den Anwalt.

„Herr Graf,“ antwortete dieser unerschrocken und ernst, „ich bin gewohnt, stets nur die Wahrheit zu sagen.“

„Dann sind wir rasch miteinander fertig,“ entgegnete finster Graf Rohden, „Sie allein wissen, wo Fräulein Berta Rheinsberg sich befindet. Ich stelle an Sie das Gesuch, mir deren Adresse anzugeben.“

„Leider kann ich Ihren Wunsch nicht erfüllen,“ gab Dr. Kühns zur Antwort. „Aber Sie,“ fügte er mit bitterer Betonung hinzu, „sollten doch wenigstens über den Verbleib des edlen, bedauernswerten Mädchens sich unterrichtet haben, nachdem Sie dasselbe ohne jeden Grund verließen!“

„Herr Doktor,“ fuhr der Graf auf, „aus Ihrer Antwort geht hervor, daß Sie wissen, wo das Mädchen ist. Sie mögen Ihre Gründe haben, über ihren Aufenthalt den Schleier des Nichtwissens gedeckt zu sehen. Ich als ihr früherer Verlobter habe aber das Recht, eine ehrliche Antwort und keine zweideutige von Ihnen zu verlangen.“

„Sie mißverstehen mich. Ich kann wirklich Ihren Wunsch nicht erfüllen,“ erklärte mit eiserner Ruhe Doktor Kühns, „ich weiß nicht, wo Fräulein Rheinsberg sich befindet.“

„Herr Doktor!“ rief der Graf, „Ihre Mannesehre steht auf dem Spiele — man hat Sie mit Berta gesehen!“

„Woher haben Sie diese Nachricht?“ fragte entrüstet der Anwalt.

Der Graf stutzte. Dann aber sagte er:

„Sie haben recht, diese Frage zu stellen. Meine Nachricht entstammt der besten nächsten Quelle, dem Hause des Herrn von Geldern.“

„Ach so, aus dieser lauteren Quelle?“ betonte der junge Advokat mit bitterem Lächeln und fügte mit Schärfe hinzu: „Nun denn, so erkläre ich Ihnen auf Ehre, daß die Ihnen gewordene Mitteilung erfunden, erlogen ist. Seit dem Tode ihres Vaters, der ja kurz nach der Zeugenaussage des unschuldigen, herrlichen Mädchens erfolgte, bei welcher Gelegenheit ich sie zum letzten Male erblickte, habe ich sie nicht wiedergesehen. Ich bot ihr durch meine Eltern meinen Rechtsbeistand an, selbst diesen wies sie zurück. Ich allein weiß, wie gut und unschuldig sie ist.“

Der Graf warf hastig seinen Mantel ab und in die Brusttasche seines Gesellschaftsfrackes greifend, öffnete er eine sorgfältig geschlossene Brieftasche, aus der er eine Enveloppe zog, der er zwei Briefe entnahm.

„Unschuldig — unschuldig wagen Sie das Mädchen zu nennen?“ rief er, „da wagen Sie auch vielleicht diese Briefe abzuleugnen?“

Und der Graf überreichte dem Rechtsanwalt die beiden ihm anonym zugesandten Briefe.

Doktor Kühns nahm die Schriftstücke und ließ sich ruhig auf seinen Schreibsessel nieder.

Er entfaltete die Briefe.

„Also meine Ahnung hat mich nicht getäuscht,“ sagte er fast unhörbar und las aufmerksam beide Schriftstücke. Dann hob er das Haupt und seinen offenen, flammenden Blick gerade auf den Grafen gerichtet, erklärte er fest und bestimmt: „Beide Briefe sind gefälscht! Ich schrieb sie nicht — mithin empfing sie Fräulein Rheinsberg auch nicht. Ich muß aber sagen, daß eine sehr geschickte Hand im Spiele ist.“

„Können Sie das beschwören?“ fragte mit bebender Stimme der Graf.

„Beschwören,“ rief Doktor Kühns, „und nebenbei, was Ihnen eine unbedingte Gewißheit meiner Versicherung gibt — beweisen. — Ja,“ fügte er mit Schärfe hinzu, „Herr Graf, Sie haben ein großes Unrecht an dem edelherzigen Mädchen wieder gut zu machen — Sie waren mit ihr verlobt —“

„Woher wissen Sie das?“ fiel ihm der Graf ins Wort.

„Von ihr selbst. Ich gestand ihr meine Liebe — sie wies mich, den Jugendgespielen, den treuesten Freund, ab, sie gestand mir offen, daß Sie sie zum Weibe begehrt, daß ihre Liebe Ihnen und nur Ihnen gehören könne.“

„Täuschen Sie mich — — oder träume ich?“ hastete erregt der Graf. „Großer Gott — welche abscheuliche Hand konnte solche Schändlichkeiten knüpfen?“

„Wie muß das arme Mädchen gelitten haben, — noch leiden!“ fuhr der Anwalt, in einen weichen Ton fallend, fort. „Verlassen von Ihnen, — den letzten, einzigen Halt in dem Vater verlierend, ihres kleinen, mütterlichen Vermögens, das der vorsorgliche Vater gut verwahrt bei der Bankierfirma Behrenfeld und Sohn glaubte, durch den an betrügerischen Bankrott streifenden Konkurs des Bankhauses beraubt — geht das unglückliche Kind in die fremde Welt ohne Schutz, ohne jeglichen Anhalt mit einer winzigen Summe, dem Nachlaß ihres Vaters. — Wahrlich, Graf, Sie haben sich schwer an Berta versündigt —“

(Fortsetzung folgt.)